

Janoušek, Pavel (Hg.): *Dějiny české literatury* [Geschichte der tschechischen Literatur] I. 1945–1948, II. 1948–1958, III. 1958–1969, IV. 1969–1989.

Ústav pro českou literaturu AV ČR, Praha 2007, 431 S., ISBN 978-80-200-1527-3; Praha 2007, 550 S., ISBN 978-80-200-1528-0; Praha 2008, 688 S., ISBN 978-80-200-1582-9; Praha 2008, 977 S., ISBN 978-80-200-1631-7.

In ihrem Umfang, der Zeitspanne, die sie abdeckt und ihrer thematischen Struktur ist die „Geschichte der tschechischen Literatur der Nachkriegszeit“ ein einzigartiges Werk. Sie muss darüber hinaus im Kontext mit anderen großen Publikationsprojekten des Instituts für Literatur an der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik wahrgenommen werden, vor allem mit dem gewaltigen „Biografischen Lexikon“, dessen Bände bereits seit über zwei Jahrzehnten erscheinen, und der umfangreichen Edition von Texten zur Literaturtheorie.¹ Alle zusammen ergeben einen Überblick über die Geschichte der tschechischen Literatur der Nachkriegszeit, der deutlich über die bloße Erfassung biografischer und bibliografischer Daten sowie des einschlägigen Textmaterials hinausgeht und auch die große Masse an Teilstudien zu den verschiedenen Problemfeldern – wie der Zensur, dem Übersetzungswesen, der „Konsumliteratur“ ohne literarischen Anspruch – integriert und damit die Forschung zum literarischen Leben in der Nachkriegszeit auf eine neue und breite Basis stellt.² Dieses Werk ist das Ergebnis langjähriger Arbeit des mehrere Dutzend Mitarbeiter starken Teams am Institut für Literatur, wobei ein Teil der Recherchen für das Biografische Lexikon bereits vor der Revolution von 1989 begonnen hat.

„Die Geschichte der tschechischen Literatur“ ist in vier in sich geschlossene Teilbände gegliedert, die alle ähnlich aufgebaut und mit einer CD versehen sind, die Aufnahmen bedeutender Werke präsentiert – Gedichte, Ausschnitte aus Prosawerken, öffentliche Reden, vor allem aber die Stimmen, die die einzelnen Epochen des literarischen Geschehens im Positiven wie im Negativen verkörpern. Jeder Band enthält die Teile „Literarisches Leben“, „Denken über die Literatur“, ferner Ab-

¹ Vgl. *Lexikon české literatury. Osoby, díla, instituce* [Lexikon der tschechischen Literatur. Personen, Werke, Institutionen]. I-IV, Praha 1985-2008. – Eine Anthologie von Texten hat vorgelegt: *Příběh, Michal* (Hg.): *Z dějin českého myšlení o literatuře 1945-1989* [Aus der Geschichte des tschechischen Denkens über die Literatur 1945-1989]. I-IV, Praha 2001-2005.

² Vgl. die faktenreiche Synthese von *Holý, Jiří*: *Česká literatura 4. Od roku 1945 do současnosti* [Die tschechische Literatur 4. Vom Jahr 1945 bis zur Gegenwart], Praha 1996. – *Ders.*: *Geschichte der tschechischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Wien 2003.

schnitte zu den verschiedenen Genres, also Poesie, Drama, Sachliteratur, populäre Literatur, Literatur für Kinder und Jugendliche und schließlich Literatur in den Massenmedien. Statt mit einem Anmerkungsapparat sind die Bände mit einem kommentierten Überblick über Quellen und Literatur ausgestattet, ferner mit einer den Kapiteln entsprechend gegliederten Bibliografie, einem Verzeichnis der Fotografien, Illustrationen und Dokumente, schließlich folgen ein Personenregister, ein Register der literarischen Werke und ein Sachregister.

Die vier Bände sollen für vier Epochen der tschechischen Literatur seit 1945 stehen. Dem folgt auch die Gliederung, die die Jahre 1945, 1948, 1958, 1969 und 1989 als Zäsuren setzt. Aber: Wurde hier nicht das chronologische Raster der politischen Geschichte einfach mechanisch übertragen? Einmal abgesehen davon, dass man fragen könnte, warum nicht 1956 oder irgendein Wendejahr Anfang der sechziger Jahre, sondern gerade 1958 gewählt wurde und ob es überhaupt sinnvoll ist, die Zeit von 1948 und 1969 innerlich zu gliedern. Sicher ist nicht zu leugnen, dass sich das literarische und politische Leben wechselseitig beeinflussten. Doch bekräftigt diese „Parzellierung“ in unnötiger Weise die Diskontinuitäten seit 1945, während die Kontinuitäten, Überlappungen, die persönlichen Verbindungen, die Verknüpfungen, die am Wohnort oder innerhalb einer Generation entstehen, ebenso ignoriert werden wie das Fortdauern pragmatisch motivierter Netzwerke und Bindungen – denn: verschwinden Gemeinschaften etwa, wenn Vereine aufgelöst werden?

Die wenig durchgedachte chronologische Konzeption dieses großen Werkes führt uns zur Frage der Gesamtkonzeption bzw. dem Gesamtcharakter der Arbeit: Was ist das eigentlich für ein Werk? Das Autorenteam betrachtet es offenbar als eine Synthese, doch handelt es sich bei diesem Werk ohne Anmerkungsapparat, ohne klar definierte Autorschaft der einzelnen Teile, ohne gründliche Redaktion, in dem sich eine ganze Reihe von Angaben mehrfach wiederholt und sich einige Passagen diametral widersprechen, tatsächlich um ein „akademisches Handbuch“?

Exemplarisch ist der wiederholte Rückbezug auf einige interpretatorisch unge löste Probleme bei der Frage nach dem Charakter der „normalisierten“ Literaturzeitschriften „Tvorba“ und „Kmen“ bzw. der Autoren aus deren Kreis im vierten Band. Über „Kmen“ heißt es hier: „Die politisch korrekte Ausrichtung des Periodikums als Ganzes wurde dadurch sichergestellt, dass es zunächst als Beilage der Tvorba erschien, die von der kommunistischen Partei herausgegeben wurde, und durch die Tatsache, dass führende Normalisierer sie überwachten.“ (S. 78) Ende der achtziger Jahre war diese Zeitschrift der „Geschichte der tschechischen Literatur“ zufolge sogar schlimmer als die Ideologiezeitschrift der KSČ, also „Tvorba“, die „repräsentative Bühne der Normalisierung“ (S. 168). Und dann lesen wir unvermittelt: „Am kritischsten und offensten formulierte Jan Lukeš seine Standpunkte, dessen Texte schon seit dem Jahr 1978, als er kontinuierlich in der Tvorba zu publizieren begann, eine deutliche Belebung der kritischen Publizistik darstellten.“ (S. 178) Waren „Tvorba“ und „Kmen“ nun Blätter von Geschöpfen der Normalisierung und Profiteuren der erstarrten Zeit, die von der Charta 77 bis zum Vorabend der Revolution von 1989 dauerte? Oder wurden diese Zeitschriften zu Plattformen einer kritischen jungen Generation – zu der auch der inzwischen zum Klassiker des Faches avancierte Vladimír Macura gehörte? War Lukeš, der Ende der achtziger

Jahre in der Untergrundzeitung „Lidové noviny“ unter dem Pseudonym „Unzeitig“ publizierte, ein korruptierter Kollaborateur oder ein Repräsentant der literarischen Opposition? Oder anders gefragt: Wie konnte es sein, dass sich ein Teil der nicht-dissidentischen Jugend gegen die alten Matadore des Regimes und auch entgegen der Haltung eines großen Teils ihrer eigenen Generation im offiziellsten Teil der Publizistik durchsetzen konnte und dort oft überaus kritische Rezensionen und Studien veröffentlichte? Ein Werk wie das vorliegende sollte solch ein Phänomen zu erklären versuchen und nicht nur unaufgelöste Widersprüche präsentieren.

Ein Handbuch ist die „Geschichte der tschechischen Literatur“ – trotz der reichen Bebilderung – sicher nicht: Für den gewöhnlichen Interessenten fehlt hinter den mitunter widersprüchlich datierten Einzelheiten und einer Flut von Informationen eine klare Konzeption. Man vermisst die Diskussion von Fakten und Deutungen sowie die große interpretierende Linie. So ergibt sich aus den fast 3000 Seiten, von denen viele aufschlussreich sind, kein Gesamtbild. Im Buch selbst orientiert man sich schlecht, die Logik des Ganzen ist in unübersichtliche kleine Teile zertrennt. Das alte Konzept der Literaturgeschichte, das von „großen Persönlichkeiten“ ausgeht, wird verworfen (abgesehen von der Einleitung der Bände), aber auch nicht durch ein anderes, schlüssiges Konzept ersetzt.

Hier drängt sich die grundlegende Frage auf: Wenn wir uns durchaus berechtigt weigern, die Geschichte der Literatur als Geschichte ihrer großen Persönlichkeiten zu schreiben, können wir dann eine relevante Geschichte der Literatur ohne diese Persönlichkeiten schreiben? Ist es möglich, eine Geschichte der Kunst ohne Künstler zu verfassen? Darf man in einem solchen „systemischen“ Verständnis von Kunst Schlüsselautoren zu einer Nummer degradieren, so dass alle, weil sie gleich oft erwähnt wurden, als gleichermaßen wichtig erscheinen? Oder etwas zugespitzt formuliert: Ist Vladimír Holan gleich Josef Peterka oder Josef Florian, Bohumil Hrabal gleich Jan Kozák und Jan Pilař? Wer sollte dem Leser denn wertende Differenzierungen anbieten, wenn es eine „Geschichte der Literatur“ nicht tut?

Suchen wir in der „Geschichte der Literatur“ nach konkreten Persönlichkeiten, so können wir mit Hilfe des Registers Informationen über ihr Leben und Werk zusammensuchen. Sollten wir aber wissen wollen, warum dieser oder jener Autor zum Beispiel Kultstatus in dieser oder jener Generation erlangt hat, warum gerade dieses eine Buch so großen Widerhall bei den Lesern hervorgerufen hat, weshalb einige – verbotene und nach der Entfernung aus den Bibliotheken unzugängliche – literarische Texte in den fünfziger Jahren und noch viel häufiger in den siebziger und achtziger Jahren auf der Schreibmaschine abgetippt wurden, warum manche ziemlich schwierige Texte wie z.B. Holans „Noc s Hamletem“ (Eine Nacht mit Hamlet) über Jahrzehnte als „Herzstücke“ der tschechischen Literatur galten, weshalb Autoren wie Václav Havel, Milan Kundera oder besonders Josef Škvorecký Anklang bei einem breiten europäischen Publikum fanden, ja mitunter eine globale Leserschaft ansprachen, dann finden wir auf die meisten dieser Fragen keine Antwort.

Die „Geschichte der tschechischen Literatur“ stellt keine Fragen und die Mehrheit ihrer Autoren versucht auch nicht, Antworten zu geben. Aber schlimmer ist noch, dass hier nicht argumentiert wird, sondern den Lesern lediglich die eigene Version, der eigene Blick auf die kulturelle und literarische Realität vorgelegt wird. Es ist

davon auszugehen, dass ein Teil der Autoren den Beitrag zu dem Werk auf der Grundlage größerer Arbeiten verfasst hat. Aber auch darüber erfährt man nichts.

Und dennoch ist die „Geschichte der tschechischen Literatur 1945-1989“ ein Werk, das nicht nur für den Historiker zahllose Entdeckungen bereit hält und von unersetzlichem Wert ist: Denn jeder Band wird von einem ausführlichen Abschnitt „Literarisches Leben“ eingeführt. Diese Texte hat ein Team unter der Leitung des Historikers und Literaturhistorikers Petr Čornej erarbeitet. Neben Čornej war in erster Linie die junge Forscherin Kateřina Brožová mit der Abfassung dieser Einführungen befasst, ferner haben Dušan Tomášek und Petr Šámal ihren Teil geleistet, von den alten Koryphäen des Fachs beteiligte sich u. a. Jaroslav Med. Alles in allem umfassen diese vier Einleitungstexte knapp 500 Druckseiten.

Hier werden kompetent, durchdacht und übersichtlich die Wandlungen der Kulturpolitik und der kulturellen Atmosphäre charakterisiert, die legislative Grundlage des Kulturlebens und Phänomene wie die Zensur für die vier Jahrzehnte bis 1989 skizziert. Die literarischen Zeitschriften werden vorgestellt, Übersetzungen aus anderen Sprachen angeführt, aber auch die Beziehung tschechischer Literaten und der tschechischen Gesellschaft insgesamt zum literarischen Schaffen in der Slowakei abgesteckt. Die Kontexte, in denen sich die Literatur entwickelte, in denen sie lebte, sich mit den Bedingungen ihrer Zeit auseinandersetzte, werden verdeutlicht. Es wird gefragt, wie die tschechische Literatur mit der heimischen Gesellschaft und der Weltliteratur kommunizierte, welche Narrative sie selbst schuf und welche sie spiegelte.

Dieser überaus inspirierende und gut lesbare Teil der „Geschichte der tschechischen Literatur“ hätte eine separate Herausgabe als eigenständige Publikation verdient. Denn diese Synthese der literarischen Kulturgeschichte der Nachkriegszeit hebt sich nicht nur vom Rest des verunglückten Mammutwerks ab, sondern weist auch der so dringend benötigten modernen Geschichte der tschechischen Nachkriegsgesellschaft den Weg. Trotz der langen Reihe verdienstvoller Teilstudien zur politischen, Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte geht eine solche der tschechischen Historiografie nach wie vor schmerzlich ab.³